

HEIKE MARIA FLORIAN

DAS BILD DER FRAU IN DEN RELIGIONSBÜCHERN DER PRIMARSTUFE¹1. Fragestellung und erkenntnisleitende Interessen der Analyse

Ende der 60er Jahre mit der zunehmenden Anerkennung der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Mann und den einsetzenden Bemühungen um eine politisch-gesellschaftliche Durchsetzung einer gerechteren Behandlung der Frau, um die Klärung ihrer Rolle in der Gesellschaft (Familie, Kirche, Berufsleben usw.) wird auch dem Schulbuch vermehrt Beachtung geschenkt. Erkenntnisleitend sind die Fragen: Inwiefern Schulbücher (mit-)verantwortlich an der Stabilisierung eines "antiquierten" Frauenstereotyps sind und zur Ausbildung "lebenslänglich" stabiler, geschlechtsspezifischer Verhaltensdispositionen - etwa Mentalität, Einstellungen, Wertempfindungen u.a. - beitragen? Üben sie also eine geschlechtsspezifische Sozialisationswirkung aus? Inwieweit diese Fragen zu bestätigen sind bzw. diese Vermutungen und Vorwürfe gerechtfertigt sind, untersuchen seither zahlreiche Studien, die sich einerseits mit dem Frauenbild in Schulbüchern, andererseits mit der Frage nach der Wirkung der Schulbücher auf ihre Rezipienten beschäftigen. Zwar herrscht bis heute Unklarheit über Einflußfaktoren, über die Art und die Intensität in der Änderung der Verhaltensdispositionen, in den Wertorientierungen und politischen Einstellungs- und Verhaltensmustern, Meinungen und Attitüden, sowie den Vorgang der Beeinflussung selbst; doch belegen empirische Untersuchungen eindeutig, daß das Schulbuch im Sinne eines Massenkommunikationsmittels erheblichen Einfluß auf den Rezipienten nimmt.² Um so beklagenswerter sind die Ergebnisse der von mir eingesehenen Schulbuchuntersuchungen, die seit 1967 bis heute keine nennenswerten Veränderungen im Hinblick auf das Bild der Frau feststellen, und dies, obwohl engagierte Frauen und Männer seit Jahren lautstark auf diese Mißstände aufmerksam machen.³

Das Fach Religion nimmt im Fächerkanon der Schule insofern eine exponierte Position ein, da es einen besonderen Anspruch erhebt, nämlich religiöses Leben und damit verantwortliches Handeln auf der Basis des christlichen Glaubens zu thematisieren und zu vermitteln.⁴ Er trägt also nicht unwesentlich zur Durch-

1 Der Aufsatz stellt eine Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse einer Untersuchung im Rahmen einer Examensarbeit dar.

2 Vgl. u.a. G. Maletzke, Massenkommunikation, in: Handbuch der Psychologie, 7. Bd. Sozialpsychologie, 2. Halbbd., Göttingen 1972, 1526-1534.

3 Vgl. u.a. I. Sollwedel, Patriarchat oder kritische Frauenbilder. Zum Leitbild westdeutscher Lesebücher, in: O. Gmelin/H. Saussure, Bankrott der Männerherrschaft, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1971, 92-111.

4 Vgl. Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: Der Religionsunterricht in der Schule.

dringung und Bestimmung von Normen Kategorien und Vorstellungen für das Verhalten bei, insofern er diese an der Heiligen Schrift, an den befreienden Traditionen des alt- und neutestamentlichen Evangeliums orientiert; d.h. in unserem konkreten Anliegen, daß der Religionsunterricht Jesu Verhalten Frauen gegenüber - zumal in einer durch und durch patriarchalisch geprägten Umwelt - in seiner Bedeutung und seinem Ausmaß würdigt und als Maßstab für den Christen im Religionsunterricht geltend macht.

Ob und inwieweit die untersuchten Religionsbücher diesem Anspruch gerecht werden, inwieweit durch Wort und Bild geschlechtsspezifische Rollenstereotype vermittelt werden, sexistische Inhalte Mädchen und Frauen benachteiligen bzw. sogar diskriminieren und damit ein unzutreffendes Bild der Frau perpetuiert wird, versuchte ich, mit meiner Studie zu ermitteln.

2. Untersuchungsmaterial und -gegenstand

Ich wählte sechs Religionsbücher des 1. und 2. Schuljahres von drei verschiedenen Verlagen aus, die z.Zt. in NRW zugelassen sind und zwischen 1975 und 1984 erschienen sind.⁵ Als Analysegegenstand zählte ich jede abgeschlossene Text- und Bildeinheit, unbeschrieben ob es sich um Vers, Gebet, Prosa oder Lied bzw. Photo, Gemälde oder Textillustration handelte.

3. Auswertung

3.1. Das Geschlechterverhältnis

Insgesamt werden 2.515 Personen in Text und Bild abgebildet. Davon entfallen 1.799 auf das männliche, 716 auf das weibliche Geschlecht. 156 mal wird Jesus dargestellt oder erwähnt, 27 Mariennennungen konnte ich zählen. Es zeigt sich ein durchschnittliches Verhältnis der Geschlechter von 71,5 % männlichen Personen zu 29,5 % weiblichen.

Die Reihen "Exodus", "Ich bin da" und "Religionsbuch" unterscheiden sich nicht wesentlich in den Zahlenverhältnissen der beiden Geschlechter. Keine Reihe entfernt sich vom Mittel um mehr als 3 % Punkte. Betrachten wir die Einzelwerte detaillierter, so fällt auf, daß die Differenz zwischen den Geschlechtern noch weiter auseinanderklafft, wenn wir die Anzahl der erwachsenen Frauen und Männer isoliert vergleichen, während sich demgegenüber die Ergebnisse bei den

⁵ H. Halbfas, Religionsbuch für das 1. (bzw. 2.) Schuljahr, Zürich/Düsseldorf 1983 (1984). Im Text abgekürzt z.B. "Religionsbuch 1".

A. Bauer u.a., Ich bin da. Religionsbuch 1 (bzw. 2), Donauwörth² 1979 (1975). Im Text abgekürzt z.B.: "Ich bin da. 1".

Deutscher Katecheten-Verein (Hg.) Exodus. Religionsunterricht 1. (bzw. 2.) Schuljahr, München/Düsseldorf 1975. Im Text abgekürzt z.B.: "Exodus 1".

Jungen und Mädchen sehr viel mehr annähern. Wir sehen 1.306 Männern lediglich 369 Frauen gegenüberstehen: ein Verhältnis von beinahe 4:1; aber 493 Jungen sind 347 Mädchen zugeordnet. Ein zweites fällt auf: Die Anzahl der gezählten Frauen ist fast identisch mit derjenigen der Mädchen und noch deutlich geringer als diejenige der Jungen. D.h. Jungen bekommen einen quantitativ höheren Stellenwert zuerkannt als erwachsene weibliche Personen; d.h. weiterhin, Frauen werden quantitativ vergleichbar abgebildet wie Mädchen und Jungen; mit anderen Worten, in bezug auf die quantitative Darstellung werden Frauen wie (die) Kinder behandelt!

3.2. Handlungen und Bedürfnisse⁶

Meine Untersuchung ergibt, daß die höchsten Werte der Auszählung sowohl auf Seiten der weiblichen als auch der männlichen Personen auf die Kategorie "Gesellung" (soziale Kontakte u.a.) fallen. Das Verhalten bzw. Bedürfnis nach "Anlehnung" finden wir mit 11,8 % relativ oft bei den Frauen und Mädchen, selten bei den männlichen Handlungsträgern. Die "Aggression" tritt mit 5 % beim weiblichen Anteil selten, doppelt so oft beim männlichen auf. Das Mädchen bzw. die Frau ordnet sich wenig unter, übt aber auch ebensowenig "Herrschaft" auf, im Gegensatz zum männlichen Part, wo die Werte bei 8,1 % bzw. 17,2 % liegen. Die Selbstbehauptung macht bei beiden Geschlechtern einen sehr geringen Teil ihres Verhaltens aus. Dicht gefolgt wird diese Kategorie bei den weiblichen Geschlechtsvertreterinnen von der "Hilfeleistung" (z.B. nähren, schützen, pflegen ...), die beim Mann eine untergeordnete Rolle spielt. Ein völlig ausgeglichenes Verhältnis zeigt sich bei der Kategorie "Erkenntnis" (etwas untersuchen, begreifen, beobachten ...) und eine annähernde Übereinstimmung bei der Kategorie "Leistung" (Erfolg haben, Schwierigkeiten überwinden ...).

3.3. Die Eigenschaften der Frau bzw. des Mädchens

Stellt man die Charakteristik der "Durchschnittsfrau" bzw. des "Durchschnittsmannes" aufgrund der von mir ermittelten Daten dar, so entsteht das folgende Bild:

Die typische weibliche Person im Religionsbuch zeichnet sich einerseits besonders durch Kreativität (19,3 %) aus, "verschwendet" in großem Maße Freundlichkeit und Güte, andererseits aber wirkt sie oft hilfs- oder schutzbedürftig durch

⁶ Die Kategorien für Handlungen und Bedürfnisse habe ich weitgehend von Heckhausen übernommen und in meiner Arbeit im einzelnen ausgeführt; vgl. H. Heckhausen, Einführung in den thematischen Auffassungstest, zit. nach F. Bittmann, Geschlechtsrollenspezifisches Verhalten, in: Psychologie, Erziehung, Unterricht 27 (1978) 270f.

Ihre Naivität, "Kleinheit" oder Schönheit. Sie besitzt bisweilen Geist, Haushaltseigenschaften oder Autorität, dagegen ist sie selten aggressiv, krank, schwach oder traurig, ist kaum durch Opferbereitschaft oder Mut charakterisiert, hat wenig Angst und bleibt von Mißgeschicken weitgehend verschont.

Die typisch männliche Person meines Untersuchungsmaterials ist kaum durch Haushaltseigenschaften qualifiziert, Naivität und Kleinheit liegen ihr fern. Ihr hervorstechendes Merkmal ist "Autorität". Sie besitzt dafür den nötigen Geist, die Kreativität und Durchsetzungskraft dank ihrer ausgeprägten Aggressionswilligkeit. Angst kennt sie selten, Trauer kaum, ihre Opferbereitschaft ist kaum vorhanden, Krankheit und Schwäche wenig ausgeprägt, mit Freundlichkeit und Güte geht sie sehr sparsam um.

3.4. Das Bild des Mädchens

Das Bild des Mädchens begegnet uns nicht ganz einheitlich. Auf der einen Seite steht das traditionelle, kleine, niedliche, anlehungsbedürftige, verletzbare Mädchen, immer in Reichweite der Mutter, hilfsbereit im Haushalt, fürsorglich mit dem kleinen Geschwisterchen, ängstlich und zart. Auf der anderen Seite entdecken wir jedoch das lausbübische, aggressive, zu Streichen aufgelegte Kind, das mit den Jungen tollt.

Die quantitative Analyse zeigt, daß das Verhältnis von Jungen und Mädchen ausgeglichener ist (bzw. keine rigide Differenzierung durchgehalten wird).

Ebenso zeitigt ein Vergleich zwischen Bild und Photo interessante Ergebnisse: Während das Photo Mädchen und Jungen in beinahe gleichen Zahlenverhältnissen wiedergibt - in ähnlichen Situationen, Größenverhältnissen, mit ähnlichem Aussehen und ähnlicher Kleidung (z.B. kurze Haare, Hosen) - zeigt uns das Bild sehr viel mehr Jungen als Mädchen; Mädchen, die stets ein Kleid oder einen Rock tragen, lange Haare möglichst mit Schleife bändigen, mit Püppchen in der Hand und umgebundenem Kopftuch.

Das Mädchen bevorzugt mit Abstand die Puppe oder das Stofftier. Gelegentlich spielt es mit dem Ball, seltener schaukelt, rutscht oder malt es mit Kreide. Gesellschaftsspiel und Rollschuhe werden bei beiden Geschlechtern gleichermaßen angetroffen. Indianerspiel, Fischertechnik und Zwillie weisen auf den Bruch im sonst so homogenen Mädchenbild hin.

Da uns das letztgenannte Spielzeug jedoch nur je einmal begegnet, erscheint es eher wie ein Versehen, denn wie ein echtes Angebot an die Mädchen. Zudem ist zumindest die Steinschleuder negativ belastet, folglich als Pädagogisches Mittel eingesetzt, denn sie tritt in der Folge verschiedener "Unartigkeiten"

in Erscheinung (z.B. Steinwerfen, Gehwegbemalen, eine "lange Nase" - zeichnen, Autos bemalen usw.).

Umgekehrt übrigens besteht dieser "Schönheitsfehler" nicht: Kein einziger Junge spielt mit einer Puppe!

Auffällig ist auch, daß die Variationsbreite in der Wahl des Spielzeugs beim Jungen fast ein Drittel größer ausfällt als beim Mädchen. Im Zusammenhang mit dem Spiel des Jungen werden 22 verschiedene Spielzeugprodukte gezeigt, dem Mädchen werden nur 15 verschiedene Spielsachen zugeordnet.

Technik bleibt weiterhin dem Jungen vorbehalten (Eisenbahn, Auto, Kompaß ...), auch Bausteine und Sand können vermeintlich die Kreativität des Mädchens nicht fördern, vielmehr werden sie angesichts ihrer Zukunft, die in Haushalt und Mutterdasein besteht, zur unnützen Zeitvergeudung.

Folgerichtig spielt das Mädchen "Mutter und Kind", wonach dem Jungen offenbar gar nicht der Sinn steht, und er es auf ihre Aufforderung hin: "Komm, du kannst der Vater sein!" "Dumme Gans!" schimpft.

Das Puppenspiel, das Mädchenspiel kommt dem Jungen minderwertig und albern vor. Umgekehrt biedert sich das Mädchen geradezu an, mit Jungen zusammen spielen zu dürfen.

Die Jungen üben sich im Wettkampf, bevorzugen kämpferisch-kriegerische Spiele, Mädchen sind friedlich und harmonisierend.

Mit kleinen Abweichungen malt das Religionsbuch ein sehr traditionelles Bild vom Mädchen, analog natürlich auch vom Jungen. Die Rollen sind meist schon im Kindesalter klar abgesteckt. Spiel und Darstellung der beiden Geschlechter weisen auf die späteren gesellschaftlichen Rollen hin: Durchsetzungskraft, Autorität und Berufswelt beim Mann; Bescheidenheit, Häuslichkeit und mütterliche Fürsorge bei der Frau.

3.5. Die gesellschaftliche Bedeutung der Frau

69 verschiedene Berufe werden genannt bzw. dargestellt; davon werden nur 16 von Frauen ausgeübt und 64 den Männern zugeschrieben.

Die Palette von Berufen reicht bei den Männern - vom Arbeiter über das Handwerk hin zu Dienstleistungs- und Verwaltungsaufgaben bis hin zum Akademiker (Rechtsanwalt, Arzt, Apotheker). Der Mann ist kreativ: Maler, Musiker, Photograph; produktiv: Bauer, Fischer; er repräsentiert die drei Staatsgewalten: Minister, Richter, Polizist; er verkörpert Macht: König, Landespfleger, Kaiser; er stellt die innerkirchliche Hierarchie dar: Mönch, Diakon, Priester, Bischof, Papst; ebenso wie er für Zerstreuung sorgt: Sänger, Zauberer, Organist, Schriftsteller.

Ein kurzer Blick auf die Arbeitswelt der Frau beweist, daß ihr eigentliches Wirkungsfeld nicht im gesellschaftlichen Bereich liegt. 434 (454)⁷ mal werden Berufe genannt oder dargestellt, doch lediglich 56 (76) mal übt die Frau den Beruf aus. Die Variationsbreite der Berufe ist zudem recht gering. So finden wir eine große Anzahl von Frauen im Bildungs- und Gesundheitswesen: 12 Lehrerinnen, 4 Pflegerinnen, 1 Ärztin; und einige im Dienstleistungs- und Produktionsbereich: 4 Bäuerinnen, 3 Spinnerinnen, 2 Weberinnen, 1 Töpferin, 1 Fischerin, 5 Verkäuferinnen, 1 Zeitungsausträgerin, 2 Handelsfrauen. Übrig bleiben 2 Sängerinnen, 6 Königinnen und 10 Ordensfrauen als weibliche Vertreterinnen der Kirche. Demgegenüber stehen 20 Hausfrauen und 85 Mütter. Diese Zahlen sprechen für sich. Die eigentliche Berufung, Neigung, der Aufgabebereich der Frau besteht im Hausfrau- und Mutterdasein. Sogar die wenigen aufgezeigten Berufsbilder weisen darauf hin, beinhalten sie doch nichts anderes als ausdifferenzierte, spezialisierte Tätigkeiten aus den hausfraulichen, erzieherischen Bereichen.

Eine Ausnahme allein bilden die Königinnen, die jedoch der Vergangenheit angehören, als Identifikationsmöglichkeit für die Schülerinnen kaum gelten können.

3.6. Das Mutterbild

Im vergangenen Kapitel hat sich gezeigt, daß die Frau in unverhältnismäßig großer Anzahl als Mutter dargestellt wird. Von besonderem Interesse ist deshalb, wie dieses Mutterbild gezeichnet ist.

Zunächst einige Zahlen: Von 369 genannten Frauen sind 85 eindeutig als Mutter zu identifizieren. Zum Vergleich treten nur 55 Väter von insgesamt 1.306 Männern in Erscheinung. D.h. 23 % aller gezeigten Frauen sind Mütter, denen lediglich 4,2 % Väter gegenüberstehen.

Die Charakteristik der Mutter im Religionsbuch läßt sich mit wenigen Worten skizzieren, denn sie besitzt insgesamt wenig Ausstrahlung und Persönlichkeit. Die Mutter ist in bezug auf ihre Tätigkeit viel mehr Hausfrau als Mutter; sie ist zumeist nicht mit der Besorgung von spezifisch mütterlichen Aufgaben beschäftigt, sondern verkörpert die fleißige, unermüdliche Hausfrau, die kocht und wäscht und putzt, einkauft und im Garten arbeitet.

Ihr Mutterdasein beschränkt sich dagegen fast ausschließlich auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes. So sieht man sie häufig im zärtlichen Umgang mit ihrem Kind. Erfordert die Situation jedoch geistige, pädagogische und ethische Reife, enttäuscht die Mutter des Religionsbuches. Ein besonders krasses Beispiel bietet

7 Die in Klammern gesetzte Zahl schließt die Hausfrauen mit ein.

"Exodus 2", 79f, da ihm eine Episode vorausgeht, in der ein Vater seine erzieherische Begabung unter Beweis stellen darf, indem er seinem Sohn mit Weisheit und Güte Trost spendet, während die Mutter in der angegebenen Geschichte den Verhaltensauffälligkeiten ihres Sohnes ratlos und naiv gegenübersteht. Mit der Aufforderung an die Schüler/innen, der Mutter die Ursache für das Verhalten ihres Sohnes zu erklären, wird ihnen mehr Sachverstand, Relfe und pädagogischer Einblick zugetraut als der Mutter.

Dies ist kein Einzelbeispiel für das Bild von Kindhaftigkeit und Unterwürfigkeit der Mutter im Schulbuch. "Exodus 1", 30, wird die Mutter in Gegenwart ihrer Kinder vom Vater belehrt. an anderer Stelle duckt sie sich unterwürfig und ängstlich, ja schuldbeuwt vor dem ärgerlichen Ehemann ("Exodus 2", 89). Ebenso wie der Partner nehmen auch die Kinder die Mutter nicht ganz ernst ("Exodus 2", 22).

Eine echte geistige Führung oder Orientierung können diese Mutterfiguren nicht geben. Es werden Familienidyllen dargestellt, in denen sich die Mütter für ihre Familien opfern, dabei niemals unzufrieden oder mutlos sind, sorgenvoll oder konfliktbereit.

Eigeninitiative, Denkwagnis, Phantasie und Mut zum Widerspruch bzw. Konfliktfähigkeit lernen die Schülerinnen anhand dieser Leitbilder ganz bestimmt nicht, vielmehr werden sie gezielt auf die "Verliererrolle" in unserer Gesellschaft, auf den Verzicht auf die Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Interessen eingestimmt.

Inge Sollwedel drückt dies so aus: "Eine für die Industriegesellschaft falsche Grundhaltung mit moralischen Ewigkeitswerten zu verkleistern, heißt ganz einfach den Sozialisationsprozeß der Mädchen zu verhindern und sie in die innere Emigration zu treiben."⁸

3.7. Bildanalyse

Eigens in einer Bildanalyse habe ich Bilder, Photos und Textillustrationen daraufhin untersucht, inwiefern sie traditionelle, charakteristische Accessoires zeigen, wie die Größenverhältnisse der Geschlechter zueinander ausfallen, welche Posen und welche Mimik auf bestimmte Rollenzuweisungen hinweisen.

Nach den bisher dargelegten Ergebnissen überraschen die Resultate wenig.

Genauso selbstverständlich wie dem männlichen Geschlecht Kleidungsstücke oder Gegenstände zubedacht werden, die ihn autoritär (Hut, Helm) und intellektuell (Pfeife, Zigarre) erscheinen lassen, bekommt die weibliche Geschlechts-

8 I. Sollwedel (s. Anm. 3), 102.

angehörige einen kindlichen, niedlichen, unterwürfigen Touch.

76 mal zählte ich Haarschmuck, etliche Kopftücher und viele Schleier als Zeichen der Unterordnung unter den Mann.

Während der Mann nur zweimal mit Schürze anzutreffen ist, scheint es der Frau geradezu unmöglich zu sein, (Haus-) Arbeiten ohne diese zu bewältigen. Das Häubchen verleiht ihr eine jugendliche, neckische (vielleicht lächerliche) Nuance, ihr Schmuck setzt sie als Zierde des Mannes wieder ins rechte Licht. Die Größenunterschiede sind oft nur sehr gering, gehen aber selten zugunsten der Frau aus, sie ist das kleine, schutzbedürftige Persönchen. Die Person und die Mimik der Frauen sind unterwürfig - wir treffen die Frau sogar kniend vor ihrem Ehemann an - oder mild, freundlich und gütig. Die Männer bilden - wie immer - das Pendant mit ärgerlichen, aggressiven oder ernsten Gesichtszügen, mit erhabener Haltung und herrschaftlicher Geste.

Sind Frauen tatsächlich die hilfbedürftigen, schutzbedürftigen Wesen, als die sie dargestellt werden, eher passiv, eher am Rande des Geschehens, ihre Existenz legitimierend durch die Anwesenheit des Mannes?

3.8. Das Gottesbild

Gott wird 234 mal genannt oder beschrieben. Davon entfällt je eine Nennung auf eine weibliche Personifizierung, das Bild der Mutter, und auf eine Metapher mit femininen Genus. Zwei weitere Metaphern sind neutral, alle übrigen Personifizierungen und Metaphern maskulinen Geschlechts.

Der abstrakte Name "Gott" steht mit 126 Nennungen an erster Stelle. Ihm folgen in großer Zahl Herrschaftsbezeichnungen wie "Herr" (45), "Schöpfer" (5), "Allmächtiger" (4), "Herrscher" (2), "Herr Gott Zebaoth" (1), "König" (1) und "Ewiger" (1). Zwischen Herrschaft, Autorität einerseits und Fürsorge, Zuwendung andererseits vermittelt das Bild "Vater", das 32 mal gewählt wird. Explizit fürsorglichen, leitenden und gütigen Charakter besitzen die Namen "Hirte" (4), "Verzeihender" (1), "Allbarmherziger" (1), "Retter" (1), "Helfer" (1), sowie die Metaphern "Schutz" (1), "Stab" (1) und "Licht" (1). Es ist der Lebensbereich des Mannes von Krieg und Verteidigung aus dem die Metaphern "Schutz", "Burg" und "Schild" herrühren. Aus dem Umfeld der Frau finden wir keine Bilder.

Eine Tendenz bei der Umschreibung des christlichen Gottes zeichnet sich deutlich dahingehend ab, daß er zu einer übernatürlichen Größe, einer Autorität gemacht wird, die zuweilen väterliche Nachsicht walten läßt, als er durchgängig die Richtung und den Weg für das Leben bestimmt.

Das, was wir unter traditionell weiblichen Eigenschaften kennengelernt haben oder was z.B. Bornemann⁹ der Muttergottheit zuschreibt, suchen wir bei dem Gott unserer Religionsbücher vergeblich.

3.9. Sprachanalyse¹⁰

Frauen werden niemals zuerst genannt: "Peter und Monika" ("Exodus 2", 42); "Stefans Vater ist Arzt, seine Mutter Ärztin" ("Exodus 2", 45).

Frauen werden durch die Sprache ausgeschlossen:

durch Völkernamen: "Kubaner", "Athener", "Hebräer", ...; durch Berufsbezeichnungen: "Schuster", ...; durch die Grammatik: "Wer meint, er könne es schon längst ..." ("Religionsbuch 1", 48) ...; sogar grammatische Fehler werden in Kauf genommen, um nur keine weibliche Form verwenden zu müssen: "An Ihren alten Freund, die Sonne, dachte sie kaum noch." ("Religionsbuch 1", 68). Hier wird suggeriert, der Genus von 'Sonne' sei männlich. Durch die Pluralformen: "Schüler", "Christen", "Freunde", "Feinde", "Lehrer", "Sünder", "Katholiken", "Gastarbeiter" ...

Die Wahl der Beschreibung z. B. in Überschriften bewirkt, daß die Frau unbenannt bleibt: "Die Arbeit des Bauern" ("Religionsbuch 1", 75-76), "Die Arbeit des Fischers" (ebd. 76-77) wird vorgestellt. Wenn es um die Beschreibung von Weberinnen und Spinnerinnen geht, heißt es dagegen: "Spinnen und Weben" (ebd., 79). Die Personen, die diese Arbeit verrichten, werden kurzerhand eliminiert. Beispielhaft sei hier ein Textauszug angeführt, der die Schülerinnen als Adressaten ausschließt: "Das Auto, das dein Vater fährt, haben Männer gebaut, die 1950 geboren sind, oder noch früher. Das Auto, das du selbst einmal fahren wirst, bauen Männer, die 1970 oder 1960 geboren sind. An den Autos, die im Jahre 1990 über die Straßen rollen, wirst du vielleicht selber mitbauen." ("Ich bin da, 2", 15) Das Religionsbuch beschreibt hier einen Realitätsausschnitt - Technik, Beruf -, der den Schülerinnen, den Frauen 1950 vorenthalten wurde, 1960 und 1970 noch immer vorenthalten wurde und 1990 vorenthalten sein wird. Daß die Frau seit Jahren ebenfalls in den Montagehallen am Fließband steht, daß sie wie der Mann Auto fährt, wird schlichtweg ignoriert.

Der Frau steht ein Beruf offenbar nicht gut an. Berufliche Leistung wird daher verschwiegen, verdrängt, überlagert von ihren 'eigentlichen' Aufgaben, wie wir im folgenden anschaulich nachlesen können: "Die Mutter arbeitet seitdem auch. Ihre Arbeitszeit beginnt um 8.00 Uhr. Vorher bringt

9 Vgl. E. Bornemann, Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystem, Frankfurt 1975, 31-99.

10 Voraussetzung der Sprachanalyse sind die Aufsätze von S. Trömel-Plötz, Frauensprache: Sprache der Veränderung, Frankfurt 1982.

sie Gaby zum Kindergarten und Jörg zur Schule. Ihre Mittagspause ist so kurz, daß sie gerade mit den beiden zu Mittag essen kann. Nach Arbeits-schluß schaut sie Jörgs Aufgaben nach. Wenn die Kinder endlich schlafen, sitzt sie oft noch lange und näht und bügelt." ("Exodus 2", 74)

Nicht nur ihr Beruf, auch sie selbst verschwimmt in Namenslosigkeit: "Am ersten Tag der Woche kamen drei Frauen in aller Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging." ("Ich bin da, 2", 75) während die Männer meist beim Na-men genannt werden ...

Die Frau wird in Abhängigkeit von und in Unterordnung zum Mann beschrieben: "Mit Maria zog nach Bethlehem Josef." ("Exodus 2", 35); "Er behielt sie bei sich und machte sie zu seiner Frau. Täglich ging seine neue Frau auf die Felder und arbeitete für ihn." Ist dies das Schicksal der Frau, als "Sklavin" des Mannes zu leben?

Immer dominiert der Mann als aktiver Part, sogar in traditionell weiblichen Kontexten wie z.B. dem emotionalen Bereich: "Neulich hat mein Vater gesagt: 'Eure Mutter ist meine Frau.' Und hat ihr einen Kuß gegeben." (ebd., 74); oder im familiären Bereich: "Stefans Vater ist Arzt, seine Mutter Ärztin. Eines Tages sagt Stefan zu seinem Freund: "Sei froh, daß dein Vater kein Arzt ist." "Wieso?" fragt Rudi erstaunt. "Immer, wenn es gemütlich wird, müssen meine Eltern weg," sagt Stefan." (ebd., 75). Beide Elternteile müssen fort, aber Stefan scheint vor allem die Abwesenheit des Vaters zu bedauern. Auch die klassische Rollenzuweisung finden wir an zahlreichen Stellen (z.B. ebd., 20; 30; 74; 75):

Die Frau reagiert emotional auf einen Unfall bzw. dessen Verhinderung: "Pech gehabt", "Guten Schutzengel gehabt" (ebd. 44-45). Rational, analytisch und aggressiv oder draufgängerisch fallen die Kommentare des Mannes aus: "Bremsen versagt?", "Schlechter Fahrer"; "Teufelskerle" (ebd., 44-45).

Sprachliche Formen wie Verniedlichungen scheinen ausschließlich für das weibliche Geschlecht passend (ebd. 43), die abfällige Behandlung der Frau erlaubt zu sein, weil sie traditionell nicht unüblich ist: "Die hat ein Herz aus Stein!" (ebd. 10)

Müssen sich Frauen Beschimpfungen wie "Du dummes Weib ..." ("Religionsbuch 1", 50), "Hexe! Hexe! Olle Hexe!" ("Exodus 1", 48), "Dumme Gans" ("Exodus 2", 20) gefallen lassen, während die Männer damit niemals be-helligt werden?

4. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick

Meine Untersuchung der Religionsbücher zeigt deutlich, daß Frau und Mann sehr unterschiedlich mit Aufmerksamkeit bedacht und im Text, Abbildung und Sprache behandelt werden. Es stellt sich nun zwingend die Frage, wo-

rin die Ursachen und Legitimationen für eine derart die Personenwürde der Frau beschränkende bzw. die soziale Rolle der Frau gegenüber dem Mann minderbewertende Darstellung liegen. Gerade die Durchsicht einschlägiger Studien zu den Differenzen bzw. Gleichheiten der Geschlechter und der gesellschaftlichen und beruflichen Stellung von Mann und Frau weisen einerseits darauf hin, daß die rechtliche Gleichstellung von Frau und Mann noch längst nicht mit gesellschaftlicher und interaktioneller Gleichstellung identisch ist, belegen andererseits aber, daß die soziale Festschreibung der Dominanzstellung des Mannes weder biologisch, noch in der psychisch-emotionalen Verfaßtheit des Menschen begründet liegt, sondern das Ergebnis soziokultureller Strukturformen und geschlechtsspezifischer Rollenzuweisungen an das Kind ist. Die Berücksichtigung empirischer Erhebung von geschlechtsspezifischem Verhalten, die in der Examensarbeit ausführlich referiert werden, führt beispielsweise zu dem Resultat, daß die Frau, speziell die Ehefrau und Mutter einen quantitativ weit höheren Anteil am Arbeitsmarkt ausmacht¹¹ und eine weitaus größere Vielfalt an Berufen ausübt, als dies von den Religionsbüchern suggeriert wird. Ich konnte weiterhin feststellen, daß beide Geschlechter über das gleiche Repertoire an Verhaltensweisen und physiologischen Grundreaktionen verfügen¹², daß weder von einer biologischen Disposition für ein spezifisches Verhalten¹³, noch von gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschieden der psychischen oder intellektuellen Ausstattung gesprochen werden kann¹⁴, sondern, daß für die Ausbildung des einen oder anderen Geschlechts eben vielmehr der soziale Faktor letztlich determinierend wirkt¹⁵, d.h. daß Sozialisationsinstitutionen (Familie, Schule, Kirche u.a.) und Träger (Schulbücher, Medien) von Normen, Werten und Leitbildern ein hoher Grad an Verantwortung und Macht hinsichtlich der Identitätsfindung des Kindes und des Hineinwachsens in das eigene Mann- bzw. Frausein zukommt, was im Fall unserer Religionsbücher 'sträflich mißbraucht' wird.

Heike Maria Florian
Husener Straße 46
4790 Paderborn

11 Vgl. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Zukunft der Frauenarbeit 9/10, Köln 1983, 17.

12 Vgl. H. Remplein, Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, München/Basel 15 1976.

13 Vgl. J. Money/A. Erhard, Männlich-Weiblich. Die Entstehung der Geschlechtsunterschiede, Reinbeck 1975, 31-34; 114-171.

14 Vgl. C. Hagemann-White, Sozialisation: Weiblich-männlich, Opladen 1984, 42-47.

15 Vgl. J. Burri, "Als Mann und Frau schuf er sie". Differenzen der Geschlechter aus moral- und praktischtheologischer Sicht, Zürich/Einsiedeln/Köln 1977, 95.